



ZÜRCHER STATISTISCHE NACHRICHTEN

11. Jahrgang

1934 * 3. Heft

Juli/September

DIE WIRTSCHAFTLICHE LAGE DES SCHUHMACHERHANDWERKS IN ZÜRICH

VORBERMERKUNG

Im Januar 1934 hat Dr. E. Walter im Gemeinderat der Stadt Zürich eine Anregung eingebracht: «Der Stadtrat wird eingeladen, durch das Statistische Amt und allenfalls durch weitere Organe der Stadtverwaltung ungesäumt eine Untersuchung über die wirtschaftliche Lage notleidender Mittelstandsschichten durchzuführen und je nach dem Ergebnis dieser Untersuchung dem Gemeinderate Hilfsmaßnahmen in Vorschlag zu bringen.» Nach Fühlungnahme mit Vertretern des Gewerbeverbandes der Stadt Zürich hat der Stadtrat das Statistische Amt beauftragt, zunächst eine Untersuchung über die wirtschaftliche Lage im Schuhmachergewerbe durchzuführen. Die Erhebung selbst sowie die textliche Bearbeitung besorgte Dr. H. Gmür.

Es liegt in der Natur der Enquete, daß deren Ergebnisse wenig geeignet sind für eine tabellarische, ja zum Teil nicht einmal für eine zahlenmäßige Darstellung. Häufig sind zudem mehr oder weniger subjektive Auffassungen oder Urteile schlechthin nicht zu vermeiden. Soweit solche auch hier vorliegen, haben sie als persönliche Ansichten des Verfassers zu gelten.

STATISTISCHES AMT

1. DAS SCHUHMACHERGEWERBE IM WIRTSCHAFTS- LEBEN DER SCHWEIZ UND DER STADT ZÜRICH

Noch vor wenigen Jahrzehnten war sowohl die Herstellung als die Reparatur von Schuhen ausschließlich Sache des Schuhmacherhandwerks. Die Entwicklung der modernen maschinellen Technik führte jedoch unaufhaltsam zur fabrikmäßigen Schuhproduktion und verdrängte damit den Handwerker nahezu vollständig aus

einem seiner Beschäftigungsgebiete. Nur die Anfertigung orthopädischen Schuhwerks und da und dort von Ski-, Berg- und Luxus-schuhen ist ihm geblieben.

Das Vordringen der Schuhfabrik geht aus folgenden, der schweizerischen Fabrikstatistik entnommenen Zahlen hervor.

Arbeiter und Angestellte in Fabrikbetrieben zur Herstellung und Reparatur von Schuhwaren

1882	2 517
1901	6 936
1911	8 463
1923	11 414
1929	10 820

Nach der letzten Zählung entfielen auf die Herstellung von Schuhwaren 10600 Beschäftigte, auf Reparatur 220.

Während die Schuhfabriken sich mächtig ausdehnten, ging die Zahl der im Schuhmacherhandwerk Tätigen stark zurück. Die allgemeine Richtung der Entwicklung läßt sich aus den Angaben der Volkszählungen über die Zahl der Selbständigerwerbenden und der Erwerbenden überhaupt in der Schuhindustrie erkennen.

	Selbständig- erwerbende	Erwerbende überhaupt
1888	14 113	27 393
1900	11 460	24 803
1910	10 101	23 954
1920	8 624	25 290
1930	8 634	25 538

Für die früheren Zählungen besitzen wir keine Unterscheidung nach Handwerks- und Fabrikbetrieben. Im Jahre 1930 waren (vergl. Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1933, Seite 41) insgesamt 12634 Personen in Handwerksbetrieben tätig, davon 8419 Selbständigerwerbende. Über die Größengliederung der Betriebe für Herstellung und Reparatur von Schuhwaren unterrichten die folgenden Zahlen.

Betriebsgröße Zahl der Beschäftigten	Zahl der Betriebe		Zahl der Beschäftigten	
	1905	1929	1905	1929
über 50	29	38	7161	11013
6 - 50	125	119	1605	1616
2 - 5	2757	2374	6777	5722
1	6764	5549	6764	5549
Zusammen	9675	8080	22307	23900

Der Rückgang der handwerksmäßigen Schuhmacherei ist hier deutlich erkennbar in der Abnahme der Zahl der Betriebe mit nur einem Beschäftigten um rund 1200, jener mit 2 bis 5 Beschäftigten um 400, bei gleichzeitigem starken Ansteigen der Beschäftigten in den Betrieben mit über 50 Beschäftigten um mehr als 50 Prozent.

Die maschinelle Technik hat sich allmählich auch im Reparaturbetrieb durchgesetzt, wenn auch hier die Maschine im großen und ganzen nur aushilfsweise verwendet werden kann. Neben der Nähmaschine wird mehr und mehr auch die Walzmaschine, die das früher von Hand geübte Klopfen des Leders entbehrlich macht, als notwendiger Ausrüstungsgegenstand angesehen. Starke Verbreitung hat ferner die meist elektrisch betriebene Ausputzmaschine gefunden, mit der die neuen Sohlen und Absätze gefräst und poliert werden. Einige Schuhmacher haben sich Doppelmaschinen (zum Aufnähen der Sohlen auf Rahmenschuhe) oder seltener Holznagelmaschinen angeschafft. Nach der eidgenössischen Betriebszählung vom 22. August 1929 waren in der ganzen Schweiz 5519 Betriebe des Schuhmachergewerbes mit Maschinen versehen — nahezu 70 Prozent; sie besaßen insgesamt 12867 Maschinen, wovon 2481 mit motorischem Antrieb. Die größte Verbreitung haben die Nähmaschinen gefunden; Walz- und Ausputzmaschinen sind ebenfalls häufig, dagegen besitzt nur ein kleiner Teil der Schuhmachermeister Preßmaschinen, Holznagelmaschinen oder andere maschinelle Hilfen. Von je hundert Betrieben waren versehen mit Nähmaschinen 65, mit Walzmaschinen 42, Ausputzmaschinen 25, Preßmaschinen 9, Holznagelmaschinen 2 und mit andern Maschinen 6.

Die Zunahme der Verwendung motorischer Kraft erhellt daraus, daß 1905 von allen Schuhfabrikations- und Reparaturbetrieben (einschließlich Betriebe ohne Personal) noch 10074 ohne motorische Kraft arbeiteten, während diese Zahl bis 1929 auf 6919 zurückgegangen ist. Es liegt auf der Hand, daß fast alle diese Betriebe der Reparaturbranche angehören müssen. Tatsächlich wurden bei der letzten Zählung in der ganzen Schweiz noch 6037 Reparaturwerkstätten (mit 7880 Beschäftigten) ohne motorische Kraft ermittelt.

In den Städten ist aus leicht begreiflichen Gründen die Maschinenverwendung weiter fortgeschritten als auf dem Lande. In welchem Maße das der Fall ist, lehrt eine Gegenüberstellung der einschlägigen Ergebnisse der Betriebszählung 1929 für die ganze Schweiz mit denen für Zürich und die auf Beginn des letzten Jahres eingemeindeten acht Vororte.

Betriebe für Schuhreparaturen 1929

	Zahl der Betriebe		Zahl der Beschäftigten	
	Schweiz	Zürich	Schweiz	Zürich
Betriebe ohne motorische Kraft .	6037	346	7880	465
Betriebe mit motorischer Kraft .	1848	148	3892	354
Betriebe überhaupt	7885	494	11772	819

Während in der ganzen Schweiz nur 23 Prozent aller Betriebe mit 33 Prozent der Beschäftigten mit motorischer Kraft ausgerüstet sind, erhöhen sich diese Anteile für Zürich auf 30 und 43 Prozent. Zudem ist in der Stadt die motorische Ausrüstung der motorisierten Betriebe etwas besser als in der übrigen Schweiz; denn sie verfügen durchschnittlich über 1,05 statt im ganzen Land nur über 0,91 PS.

Hat das Eindringen der Maschinenteknik für die Herstellung neuer Schuhwaren zu einer nahezu restlosen Ausschaltung des Kleinbetriebes geführt, so trifft dies freilich für die Reparaturbranche nicht zu. Allerdings hat die Maschine im letzten Jahrzehnt das Aufkommen der sogenannten Großsohlereien ermöglicht, die nun auch die bisher noch behauptete Domäne des Schuhmacherhandwerks gefährden. Die Zahl aller dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellten Reparaturwerkstätten ist laut Botschaft des Bundesrates vom 4. Juni 1934 von 1923 bis 1934 von 9 auf 25, die der darin beschäftigten Arbeiter von 115 auf 281 gestiegen. Aber bis heute muß die Schuhreparatur doch noch als ein in der Hauptsache handwerksmäßiger Erwerbszweig angesprochen werden. Bei der Betriebszählung des Jahres 1905 wurde nicht zwischen Reparaturwerkstätten und Fabriken für die Herstellung neuer Schuhwaren unterschieden. 1929 ergab sich folgende Verteilung.

	Zahl der Betriebe		Zahl der Beschäftigten	
	überhaupt	davon Fabriken	überhaupt	davon in Fabriken
Herstellung von Schuhwaren und Schuhbestandteilen	195	80	12 128	11 931
Schuhreparatur	7885	18	11 772	249
Zusammen	8080	98	23 900	12 180

Daß in der Reparatur der ausgesprochene Kleinbetrieb vorherrscht, zeigt nicht nur die minime Zahl der in Fabrikbetrieben Tätigen, sondern noch deutlicher die Tatsache, daß es im großen Durchschnitt auf jeden Betrieb nicht einmal zwei Beschäftigte trifft.

Die Größengliederung der Betriebe in unserer Stadt (es ist hier stets die Stadt im heutigen Umfang gemeint) geht aus folgender Übersicht hervor.

Betriebe des Schuhreparaturgewerbes in Zürich nach der Betriebsgröße 1929

Betriebsgröße Zahl der Beschäftigten	Zahl der Betriebe	Zahl der Beschäftigten
11 und mehr	5	77
6 bis 10	3	24
4 bis 5	17	72
2 bis 3	152	329
1	317	317
Zusammen	494	819

Früher war mit den Schuhmacherwerkstätten meist, wie das auf dem Lande jetzt noch die Regel bildet, ein Schuhladen verbunden. Heute ist dies in den Städten nur mehr ausnahmsweise der Fall. So führten 1929 von den 433 Schuhmachermeistern in Zürich ohne Vororte bloß 37 einen Laden. —

Zum Abschluß dieser einleitenden Ausführungen seien noch einige Daten beigefügt, aus denen die Erwerbsverhältnisse der selbständigen Schuhmacher in der Stadt Zürich ersichtlich sind, wie sie waren, als die jetzige Notlage noch nicht bestand.

So große Verdienstmöglichkeiten wie manche andere Gewerbe hat das Schuhmacherhandwerk im allgemeinen wohl niemals geboten. Immerhin fand ein einigermaßen tüchtiger Schuhmacher bis in die letzten Jahre hinein in der Regel sein Auskommen. Gewisse Anhaltspunkte für die Beurteilung der Einkommensverhältnisse der stadtzürcherischen Schuhmachermeister vor der Krise lassen sich an Hand der Steuerstatistik der Stadt Zürich gewinnen, obwohl das versteuerte mit dem tatsächlichen Einkommen natürlich nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden kann.

Von den selbständigen Schuhmachern in der Stadt Zürich versteuertes Einkommen und Vermögen 1921, 1925 und 1929

	Zahl der Steuer- pflichtigen	Versteuertes Einkommen 1000 Fr.	Versteuertes Vermögen 1000 Fr.	Einkommen pro Pflichtigen Franken
1921	384	1620	2409	4219
1925	338	1500	2794	4438
1929	383	1888	4765	4930

Wie groß demgegenüber das durchschnittliche steuerpflichtige Einkommen der Selbständigerwerbenden in einigen andern typischen Handwerken im Jahre 1929 war, ist der nachstehenden kleinen Übersicht zu entnehmen, die sich nur auf männliche Steuerpflichtige bezieht.

	Durchschnittliches	Grenzen, zwischen denen sich
	steuerepflichtiges Einkommen	das Einkommen der Hälfte der Steuerpflichtigen bewegt
	Fr.	Franken
Metzger, Wurster	16643	6220 – 17280
Bäcker, Konditor	10020	4700 – 11400
Zimmerleute, Dachdecker .	8899	4580 – 9510
Schneider	11374	3500 – 8060
Maler, Gipser	7717	4100 – 8080
Schreiner, Glaser	7617	3870 – 7960
Maurer	6786	3550 – 7300
Sattler, Tapezierer	6734	4020 – 7380
Schuhmacher	4947	3010 – 5010

Es ist leicht verständlich, daß in einem Beruf, wo bereits in den Zeiten wirtschaftlicher Prosperität die Erwerbsverhältnisse ungünstig lagen, die Einwirkungen der Krise sich besonders drückend bemerkbar machen. Und so haben denn auch die Klagen der Schuhmachermeister über ihre Notlage die Behörden zum Aufsehen gemahnt und auch Anlaß gegeben, die vorliegende Untersuchung über die wirtschaftliche Lage der selbständigen Schuhmacher in der Stadt Zürich durchzuführen.

2. ALLGEMEINES ÜBER DIE ERHEBUNG DES STATISTISCHEN AMTES

Die Erhebung erfolgte auf dem Wege der eingehenden mündlichen Befragung der Schuhmachermeister selbst an Hand eines Fragebogens, jedoch unter weitgehender Berücksichtigung individueller Sonderverhältnisse. Dabei durfte man annehmen, genügend zuverlässigen Einblick in die bestehenden Verhältnisse zu gewinnen, wenn nicht alle, sondern nur rund die Hälfte der auf dem Platze Zürich (Stadt und acht Vororte) bestehenden Betriebe in die Erhebung einbezogen wurden. Die Befragung wurde bei insgesamt 210 Schuhmachermeistern vorgenommen. Von den Schuhmachern, die in den vorliegenden im großen ganzen lückenlosen Adressenlisten aufgeführt waren, sollte jeder zweite besucht werden. Soweit die Besuche mit einem Mißerfolg endeten, wurde ein Ersatz überall da gesucht, wo es sich bei dem vergeblich Besuchten um einen immer noch in Zürich tätigen Schuhmachermeister handelte. Es werden demnach annähernd die Hälfte aller stadtzürcherischen Schuhmacher von der Enquete erfaßt worden sein. Die einzelnen

Stadtteile und Vororte sind dabei einigermaßen gleichmäßig berücksichtigt worden: aus dem 5. Kreis sind nur 7, aus dem 1. Kreis 17, dagegen aus dem 6. Kreis 38 und aus allen andern Kreisen je 20 bis 25 Betriebe einbezogen worden; aus allen Vororten zusammen 39. Erwähnt sei, daß von den 210 befragten Betriebsinhabern gut die Hälfte Mitglieder des Schuhmachermeisterverbandes sind.

Für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage eines auf einen breiten Kundenkreis angewiesenen Gewerbebetriebes ist es nicht unwichtig zu wissen, wie lange die betreffenden Betriebe bereits am jetzigen Ort bestehen. Von den durch unsere Erhebung erfaßten 210 Schuhmacherbetrieben existierten rund drei Viertel, genau 157, bereits seit 1929, 42 weitere sind in den Jahren 1930 bis 1933 und 8 erst im Laufe des Jahres 1934 eröffnet worden.

In den besuchten Werkstätten sind 207 Schuhmachermeister tätig und außerdem werden 39 Arbeiter dauernd und 25 gelegentlich beschäftigt. Schon daraus ergibt sich, daß die Alleinbetriebe weitaus überwiegen. Tatsächlich kommen 165 Meister ohne jede Hilfskraft aus, 23 beschäftigen gelegentlich und 15 dauernd einen Arbeiter und in einem weiteren Betrieb arbeitet neben einem dauernden gelegentlich noch ein zweiter Arbeiter. Nur in zwei der 210 Werkstätten finden dauernd zwei Arbeiter ihr Brot. Dabei finden sich auch unter den Betrieben mit einem Arbeiter noch drei Alleinbetriebe, da ihre Inhaber Schuhmacherswitwen sind. Einer der befragten Meister arbeitet in der Werkstatt eines Kollegen auf eigene Rechnung.

Was die Ausrüstung mit Maschinen betrifft, so findet sich in sozusagen allen Betrieben eine Nähmaschine; in weitaus den meisten Fällen (191 mal) ist auch eine Walzmaschine vorhanden und in der Hälfte der besuchten Werkstätten (104) außerdem noch eine Ausputzmaschine; 36 mal kommt dazu noch eine Doppelmaschine und in 3 andern Fällen eine Holznagelmaschine. Betriebe, deren maschinelle Ausrüstung sich anders zusammensetzt, sind 8 ermittelt worden. In der Hauptsache besitzen die Ausputzmaschinen elektrischen Antrieb.

3. DIE WIRTSCHAFTLICHE LAGE DES SCHUHMACHER- GEWERBES IN DER STADT ZÜRICH

Um zu aufschlußreichen Einblicken in die wirtschaftliche Lage des Schuhmachergewerbes zu gelangen, mußten wir uns in erster Linie Klarheit verschaffen über die Größe der Umsätze und ihre Entwicklung in den letzten Jahren. Zahlenmäßige Angaben waren dabei von den meisten Schuhmachern erhältlich; doch ist deren Qualität ungleich, und sie beziehen sich zudem auf verschiedene Zeiträume. Einer Minderheit von genauen Zahlen steht eine lange Reihe bloßer Schätzungen gegenüber. Nannten von den befragten Meistern die einen den Umsatz des Jahres 1933, teilweise unter Aufführung der Ergebnisse jedes einzelnen Monats, so zogen andere es vor, über den Stand im laufenden Jahre zu berichten, wobei sie entweder die Ergebnisse jedes Monats (bis Juli, August oder September) einzeln, oder aber einen ungefähren Monats- oder Wochendurchschnitt angaben. Diese Verschiedenartigkeit der Auskünfte läßt eine gewisse Differenzierung auch bei der Darstellung der Umsatzverhältnisse empfehlenswert erscheinen.

Von 34 Betrieben konnte der genaue durchschnittliche Monatsumsatz von Januar bis Juli, August oder September 1934 errechnet werden. Er beläuft sich pro Betrieb durchschnittlich auf 476 Franken. Bei 158 Betrieben sind wir bei der Ermittlung des durchschnittlichen Umsatzes im Jahre 1934 auf Schätzungen angewiesen. Wenn wir hier zu einem Durchschnitt von 393 Franken an mittlerer monatlicher Betriebseinnahme gelangen, so handelt es sich dabei selbstverständlich nur um einen Annäherungswert. Auch ist der Zeitraum, für den die Zahl gemeint ist, wohl noch unbestimmter als bei dem Durchschnitt der genauen Ergebnisse. Doch besteht kein Anlaß, zu vermuten, daß die bedeutende Differenz zwischen dem Durchschnitt der genauen und dem der geschätzten Monatsdurchschnitte nicht dem wahren Sachverhalt entspreche. Faßt man die Betriebe mit genauen und diejenigen mit geschätzten Umsatzangaben für 1934 zusammen, so ergibt sich im Durchschnitt der 192 Betriebe ein mittlerer Monatsumsatz von 408 Franken — eine Zahl, die selbstverständlich wiederum nichts anderes als ein ungefährer Anhaltspunkt sein kann.

Für 48 Betriebe konnte außerdem der genaue Umsatz im Jahre 1933 festgestellt werden. Er beträgt im Durchschnitt monatlich 469 Franken. Der Vergleich zwischen dem Durchschnitt der genauen

und dem der geschätzten durchschnittlichen Einnahmen für 1934 läßt den Schluß zu, daß das durchschnittliche Jahresergebnis aller übrigen Betriebe unter diesem Betrag liegen dürfte, dies um so mehr, als unter jenen 48 Werkstätten sich 27 befinden, von denen auch die genauen Monatsergebnisse für 1934 bekannt sind.

Schon diese Durchschnittszahlen lassen erkennen, daß sich die Umsätze vieler Schuhmacherwerkstätten auf einem äußerst bescheidenen Niveau befinden müssen. Weit deutlicher wird dies noch, wenn wir eine Gruppierung der einzelnen Schuhmachereien nach Umsatzgrößenklassen vornehmen. Dies gilt einmal für die Betriebe, von denen wir den Jahresumsatz von 1933 kennen.

Durchschnittlicher Monatsumsatz 1933 Fr.	Zahl der Betriebe
über 1000	2
801 - 1000	2
601 - 800	5
401 - 600	15
201 - 400	18
unter 200	6
Zusammen	48

Das Ergebnis für die Betriebe, von denen uns die Monatsumsätze im Jahre 1934 bekannt sind, ist aber nicht weniger eindeutig.

Durchschnittlicher Monatsumsatz 1934 Fr.	Betriebe mit genau bekanntem Umsatz	Betriebe mit schätzungs- weise angegebenem Umsatz	Betriebe mit überhaupt bekanntem Umsatz
über 1000	1	6	7
801 - 1000	2	3	5
601 - 800	7	15	22
401 - 600	10	37	47
201 - 400	11	68	79
unter 200	3	29	32
Zusammen	34	158	192

Nahezu drei Fünftel der Betriebe weisen einen durchschnittlichen Monatsumsatz von höchstens 400 Franken auf. Nur in rund sechs Prozent aller Werkstätten werden mehr als 800 Franken im Monat umgesetzt! Diese Zustände dürfen wohl als außerordentlich angesprochen werden. In der Tat hat ein scharfer Umsatzrückgang zu dem geschilderten Tiefstand geführt. Auch dafür vermögen die Ergebnisse der Enquete wenigstens Anhaltspunkte zu geben. So ist in 22 Betrieben, für die die genauen (oder annähernd genauen) Umsatzziffern feststehen, der Umsatz von durchschnittlich

9297 Franken im Jahre 1929 auf nur mehr 6395 Franken im Jahre 1933 zurückgegangen, also um 2902 Franken oder 31,2 Prozent. In einem einzigen dieser Betriebe ist eine Steigerung des Umsatzes eingetreten; in vieren übersteigt der Rückgang 50 Prozent. Für 51 andere Werkstätten läßt sich auf Grund der erhaltenen Schätzungen ein Rückgang der durchschnittlichen Monatsumsätze von 575 Franken im Jahre 1929 auf 385 Franken im Jahre 1934 ermitteln, das heißt um 190 Franken oder 33 Prozent.

Von den übrigen Meistern, die bereits 1929 in Zürich selbständig arbeiteten, waren zwar keine Angaben zu erhalten, die eine zahlenmäßige Berechnung des ungefähren durchschnittlichen Einnahmerückganges erlauben würden; doch haben auch sie, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, alle erklärt, daß ihr Umsatz sich nicht auf der ehemaligen Höhe behaupten konnte. In 12 Fällen blieb der Rückgang gering. 28 Meister haben ihn deutlicher empfunden, ohne daß sie ihn als außerordentlich bezeichnet hätten. In nicht weniger als 43 Geschäften jedoch soll er ausgesprochen scharf gewesen sein, das heißt, meist wohl über ein Drittel und sehr häufig die Hälfte und mehr als die Hälfte des Umsatzes von 1929 betragen haben. Selbst die erst in den letzten Jahren eröffneten Betriebe sind in ihrer Mehrzahl vom Umsatzrückgang nicht verschont geblieben, trotzdem eine neugegründete Werkstätte normalerweise in der ersten Zeit, bis sie in der ganzen Nachbarschaft bekannt ist, mit wachsenden Einnahmen rechnen darf.

Diese nahezu allgemeine Schrumpfung des Umsatzes beruht zum Teil auf einem Rückgang der Preise, die der Schuhmacher für seine Leistungen empfängt; zum andern Teil ist er auf verminderte Beschäftigung zurückzuführen.

Die Preise, die uns von den besuchten Schuhmachern genannt wurden, können nur teilweise als genaue Werte gelten, die der Betreffende in jedem einzelnen Falle verlangt oder gar erhält. Viele Schuhmacher passen heute ihre Forderungen nicht nur dem stets mehr oder weniger individuellen Charakter der zu vollbringenden Arbeit an, sie sind oftmals sogar gezwungen, sich den Preis gewissermaßen vom Kunden vorschreiben zu lassen, wollen sie nicht ihre letzte Beschäftigung verlieren. Teilweise konnten daher nur die durchschnittlich bezahlten Preise in Erfahrung gebracht werden, und in gewissen Fällen nannte der Befragte den Preis, den er in der Regel verlangt, fügte aber hinzu, daß er nicht immer daran festhalten könne.

Auf Grund der erhaltenen Angaben errechnen wir für die besuchten Schuhmacher des gesamten Stadtgebietes folgende heute geltende Preise für das Herstellen neuer Sohlen und Absätze:

	Sohlen genäht		Sohlen gekittet od. holzgenagelt ¹⁾		Sohlen gestiftet	
	Zahl der Angaben	Durch- schnittspreis Fr.	Zahl der Angaben	Durch- schnittspreis Fr.	Zahl der Angaben	Durch- schnittspreis Fr.
Herrenschuhe	184	8.86	191	8.06	118	7.38
Damenschuhe	188	6.88	187	6.28	116	5.47

¹⁾ In den seltenen Fällen, wo der Preis für Kitten von dem für Holznageln abweicht, wurde der Durchschnitt eingesetzt.

Im einzelnen weichen die nominellen Preise sehr stark voneinander ab. Das mag anhand der Preise für gekittete bzw. holzgenagelte Sohlen und Absätze gezeigt werden.

Für neue Sohlen und Absätze (gekittet oder holzgenagelt) berechnete Preise

Herrenschuhe		Damenschuhe	
Preis Fr.	Zahl der Betriebe	Preis Fr.	Zahl der Betriebe
11 - 12	2	9 - 10	2
10 - 11	9	8 - 9	7
9 - 10	38	7 - 8	40
8 - 9	62	6 - 7	58
7 - 8	64	5 - 6	61
6 - 7	17	4 - 5	12
Zusammen	192	Zusammen	180

Auf den Preisrückgang, der uns vor allem interessiert, machten nahezu 170 Schuhmacher ausdrücklich aufmerksam; nur sieben (ohne die erst seit 1934 Selbständigen) gaben an, keinen Abbau vorgenommen zu haben; einer davon will sogar eine Preiserhöhung durchgesetzt haben. Die meisten Befragten gaben das durchschnittliche Ausmaß des Rückganges seit 1929 (oder einem spätern Jahre) an oder nannten die früher geforderten Preise. Danach beträgt der durchschnittliche Preisabbau seit 1929 für das Sohlen und Flecken von Herrenschuhen Fr. 2.—, von Damenschuhen Fr. 1.88. Gemessen am Durchschnittspreis für gekittete bzw. holzgenagelte Schuhe und Absätze würde dies für Herrenschuhe einen Abbau von ungefähr 20 Prozent, für Frauenschuhe von ungefähr 23 Prozent im Durchschnitt bedeuten. Vereinzelt mußten die Preise noch weit stärker reduziert werden, für Herrensohlen um bis zu Fr. 4.50, für Damensohlen um bis zu 4 Franken.

Dennoch hätte das Schuhmachergewerbe den Preissturz allein wohl zu ertragen vermocht, hätte sich ihm nicht eine starke Abnahme der Beschäftigung beigesellt. Die Aussagen zahlreicher Schuhmachermeister hierüber lauteten sehr eindeutig. Von den schon 1929 in Zürich ansässigen Meistern, die sich unmittelbar über den Stand ihrer Beschäftigung vernehmen ließen, hatten zwei eine Zunahme, sechs wenigstens keine Abnahme zu verzeichnen; 99 aber klagten über einen Rückgang, der in nahezu der Hälfte der Fälle als ausgesprochen heftig bezeichnet wurde. 25 Meister sprachen von einem fünfzigprozentigen und höheren Arbeitsrückgang. Auch unter den seit 1930, 1931 und 1932 praktizierenden Schuhmachern klagten nicht wenige über die Abnahme ihrer Beschäftigung, obwohl sie sich hier in der Regel weniger schwer bemerkbar machte.

Bei der großen Zahl von Alleinbetrieben, die das Schuhmachergewerbe aufweist, liegt die Vermutung nahe, daß die Entwicklung der letzten Jahre manchen Meister um die Möglichkeit gebracht hat, seine Arbeitskraft vollständig auszunützen. Eine Reihe von Schuhmachern hat die Frage beantwortet, wie manchen Tag in der Woche sie durchschnittlich vollbeschäftigt wären, wenn es ihnen möglich wäre, ihre gesamte Wochenarbeit ohne die normale Arbeitszeit unterbrechende Pausen zu erledigen. Danach wären von insgesamt 66 Meistern beschäftigt gewesen: einer nur einen Tag, 9 zwei oder zweieinhalb Tage, 32 drei oder dreieinhalb, 13 vier oder viereinhalb, 5 fünf oder fünfeinhalb und bloß 6 sechs Tage. Es darf wohl behauptet werden, daß der ohne fremde Arbeitskräfte arbeitende Schuhmachermeister heute häufig, wenn nicht meistens, ein Teilarbeitsloser ist, der insofern noch übler gestellt ist als der nur teilweise beschäftigte Fabrikarbeiter, als er auch während der Zeit, in der er nichts zu tun hat, der Kundenbedienung wegen an seine Werkstatt gebunden ist.

Die Schuhmacher, die vor der Krise Arbeiter beschäftigten, stehen allerdings im allgemeinen etwas besser da, weil sie selbst wenigstens in der Regel noch ausreichend beschäftigt sind. Dafür hat hier die Arbeitslosigkeit die Arbeiter getroffen; denn in allen besuchten Schuhmachereien, die schon 1929 existierten, fanden damals noch 50 voll und 3 teilweise beschäftigte Arbeiter ihr Brot; heute sind es nur mehr 19 voll und 14 teilweise beschäftigte Arbeiter. Wieviele verdienstlos gewordene Arbeiter eine Anstellung etwa in einer Großsohlerei gefunden oder sich selbständig gemacht haben, können wir nicht beurteilen. Der Beschäftigungsrückgang

im handwerksmäßigen Schuhmacherbetrieb kommt jedenfalls auch hier eindeutig zum Ausdruck.

Daß nach dem allgemeinen Umsatzrückgang auch die Nettoeinnahmen der Schuhmachermeister einen außerordentlichen Tiefstand erreicht haben, kann nicht verwundern. Der genaue Reinertrag des Jahres 1933 konnte nur von 18 Werkstätten festgestellt werden. Die Schätzungen, die wir daneben erhielten, mußten naturgemäß noch weit ungenauer ausfallen als die Umsatzschätzungen, bei denen der Meister sich auf einen einzigen einfachen Vorgang, den des Geldeinnehmens zu besinnen hatte. Die Nachprüfung der Wahrscheinlichkeit der angegebenen Zahlen führte denn auch gelegentlich zum Verzicht auf ihre Berücksichtigung bei der Zusammenstellung der Ergebnisse. Andererseits konnte in zahlreichen Fällen, wo der Schuhmacher selbst über seinen Reinertrag nichts ausgesagt hatte, eine Ergänzung vorgenommen werden auf Grund der erteilten Auskunft über die Umsatz- und Kostenverhältnisse usw. So konnte immerhin für 155 Schuhmachereien schätzungsweise ein Betrag ermittelt werden, der dem Reinertrag nahekommen dürfte.

Der durchschnittliche Reinertrag im Jahre 1933 beläuft sich bei den achtzehn Werkstätten, für die genaue Ziffern vorliegen, auf 2339 Franken; bei den rund anderthalbhundert Betrieben, für die ein wahrscheinlicher Wert bekannt ist, auf 2120 Franken. Für beide Gruppen zusammen beträgt somit der durchschnittliche Reinertrag 2140 Franken.

Eine Aufteilung der Werkstätten auf die verschiedenen Reinertragsgrößenstufen ergibt folgendes Bild.

Reinertrag Fr.	Zahl der Schuhmacherwerkstätten mit:			
	genauen Angaben	bloßen Schätzungen	genauen Angaben und Schätzungen im ganzen	Prozent
über 6000	—	—	—	—
4001 – 6000	1	6	7	3,8
2001 – 4000	10	81	91	51,2
bis 2000	7	73	80	45,0
Zusammen .	18	160	178	100,0

Demnach hätte der Gewerbebetrieb für 45 Prozent der Schuhmachermeister im Jahre 1933 höchstens 2000 Franken Reinertrag abgeworfen; die Hälfte hat 2000 bis 4000 Franken und nur die kleine Minderheit von 4 Prozent der Meister, die darüber Auskunft gaben, mehr als 4000 Franken verdient.

Glücklicherweise verfügen nicht wenige Schuhmacher über anderweitige Einkünfte. Berücksichtigen wir nur die 178, von denen wir den Reinertrag ungefähr zu kennen glauben, so finden wir, daß 22 Schuhmacher einen Nebenerwerb haben; einige davon betreiben neben der Werkstatt einen kleinen Schuhhandel; andere vermieten Zimmer oder halten Kostgänger, widmen sich dem Gemüsebau, treiben kleine Handelsgeschäfte oder besorgen die Zentralheizung für ein ganzes Miethaus. Weitere 14 Schuhmacherfamilien leben zum Teil von der Arbeit der Frau, sei es, daß diese als Fabrikarbeiterin, Coiffeuse, Ladenverkäuferin oder Schneiderin einem mehr oder weniger vollen Erwerb nachgeht, sei es, daß sie durch Waschen und Spetten oder den Verkauf von Strumpfwaren wenigstens gelegentlich einige Franken verdient. Eine nahezu gleiche Zahl bezieht regelmäßig oder gelegentlich eine öffentliche Unterstützung vom städtischen Fürsorgeamt oder der städtischen Altersbeihilfe; ein anderer Schuhmacher erhält eine Pension von der S.B.B. In rund zwanzig Fällen helfen Verwandte oder ausnahmsweise einmal auch Freunde die Kosten der Lebenshaltung tragen. Endlich verfügt ein Teil der befragten 210 Schuhmachermeister über Vermögen — das nicht selten in Hausbesitz angelegt ist — oder doch über kleinere Ersparnisse. In welchem Umfang das der Fall ist, ist folgender Aufstellung zu entnehmen.

Vermögensbesitz in Franken	Zahl der Schuhmacher
über 50000	2
20001–50000	9
10001–20000	13
5001–10000	11
bis 5000	21
Zusammen	56

Die aus allen diesen Quellen fließenden Einkünfte sind begreiflicherweise meist sehr gering. Der Schuhhandel hat nicht selten in den letzten Jahren infolge des riesigen Preissturzes mehr Verluste als Gewinne gebracht; alle andern Arten des Nebenerwerbes und auch die berufliche Betätigung der Frau bringen selten mehr als eine kleine Ergänzung der Haupteinnahmen ein und ähnliches gilt in der Regel für die Beträge, die den Schuhmachern durch öffentliche oder private Unterstützung zufließen. Geringfügige Ersparnisse werden bald aufgebraucht, wenn sie, wie dies häufig geschehen

soll, zur Bestreitung des Lebensunterhaltes herangezogen werden. Es liegt auf der Hand, daß dadurch der Zusammenbruch einer einigermaßen auskömmlichen Lebenshaltung nur aufgeschoben, nicht verhindert werden kann. Nicht weniger als acht Schuhmacher berichteten denn auch, daß sie ihre Ersparnisse bereits restlos aufgebraucht hätten. Es ist bezeichnend, daß es sich bei den zwei offensichtlichsten Fällen von Verelendung, die bei der Enquete angetroffen wurden, nicht um Schuhmacher ohne Ersparnisse und Nebeneinkünfte handelte.

Im allgemeinen können nur größerer Vermögensbesitz, gelegentlich auch ein voller Frauenverdienst, ein anständig gehendes Schuhhandelsgeschäft oder endlich private Unterstützung in der Form freien Wohnens und Essens bei Eltern, Kindern usw. eine starke Verbesserung der Lebenshaltung gewährleisten. Bei alledem ist zu betonen, daß 73 von den 178 in Frage stehenden Schuhmachern weder Ersparnisse noch irgendwelche Nebeneinnahmen zu Gebote stehen; dies gilt sogar für drei von den Meistern, die keine tausend Franken in ihrer Werkstatt verdienen.

Verschlimmert wird die Lage der Schuhmachermeister zudem überall da, wo es ihnen nicht gelungen ist, sich von Schulden freizuhalten. Wir haben — ohne Anrechnung nicht verfallener Lieferantenschulden — bei 92 Betrieben eine Verschuldung feststellen können. Sieben Schuhmacher erteilten über deren Höhe keine Auskunft, bei den andern 85 ergibt sich auf Grund der bald genauen, bald ungefähren Angaben eine Gesamtverschuldung von 105560 Franken, was einem Durchschnitt von 1242 Franken pro Betrieb entspricht. Der Anteil der Lieferantenschulden beläuft sich dabei auf insgesamt 43870 Franken oder auf durchschnittlich 516 Franken. 3989 Franken im ganzen oder 47 Franken durchschnittlich pro Werkstatt entfallen auf nicht bezahlte Mietzinsen. Unter den übrigen Posten befindet sich einer von 17000 Franken, der von der Entwertung eines Schuhlagers herrührt.

Nach der absoluten Höhe der Verschuldung gruppieren sich die 85 verschuldeten Werkstätten in folgender Weise.

Verschuldung in Fr.	Zahl der Werkstätten
über 6000	2
3001-6000	4
2001-3000	8
1001-2000	10
501-1000	29
bis 500	32

Diese Beträge sind an sich nicht allzu hoch. Es ist jedoch klar, daß bei einem Stand der Umsätze, der das Entstehen einer Verschuldung nicht zu verhüten gestattete, ein Abzahlen der Schulden doppelt schwierig und vielleicht schlechthin unmöglich ist, auch wenn es sich nur um wenige hundert Franken handelt.

Daß die stadtzürcherischen Schuhmacher heute in ihrer Mehrzahl ein schwer gedrücktes und zum Teil ein geradezu elendes Dasein fristen, läßt sich nach den Ergebnissen unserer Umfrage jedenfalls nicht bestreiten. Es ist dabei zu bedenken, daß unter Umständen auch ein scheinbar hohes Einkommen durchaus ungenügend sein kann. Von entscheidender Wichtigkeit ist hier die Zahl der Personen, die von dem betreffenden Einkommen leben müssen. Die nachstehende Übersicht mag darüber Auskunft geben, wie die Dinge in dieser Hinsicht bei den in die Enquete einbezogenen Schuhmachermeistern lagen.

Die befragten Schuhmachermeister nach der Kinderzahl

Familienstand	Kinderzahl						Zusammen		
	0	1	2	3	4	5	6	Zahl der Schuhmacher	Zahl der Kinder
ledig	21	.
verheiratet . .	84	53	20	9	1	—	2	169	136
verwitwet . . .	9	—	1	1	1	—	—	12	9
geschieden . .	2	2	—	—	—	—	—	4	2
keine Angaben	*	*	*	*	*	*	*	4	*

Die beiden Schuhmachermeister, die sechs Kinder ernähren müssen, gehören zu jenen, denen der Existenzkampf weitaus am schwersten zu fallen schien, obwohl der eine annähernd, der andere mehr als 3000 Franken verdient hat.

Die Verbitterung, die sich vieler Schuhmacher bemächtigt hat, scheint zwar in Ausnahmefällen lediglich in der gehemmten Aufstiegsmöglichkeit ihre Wurzel zu haben. Meist aber ist sie doch als das Ergebnis einer durch die Umstände erzwungenen Einschränkung der Lebenshaltung zu bewerten, die auf Kosten von Bedürfnissen zu sparen zwingt, die auch der Fabrikarbeiter als mehr oder weniger dringend empfindet.

4. DIE URSACHEN DER NOTLAGE DES SCHUHMACHER- HANDWERKES

Die Ursachen der Notlage des Schuhmachergewerbes restlos klarzulegen, war im Rahmen einer im wesentlichen allein auf die Aussagen der Schuhmachermeister gestützten Untersuchung nicht möglich. Bei der Vorstellung des Schuhmachers von den für sein Unglück verantwortlichen Faktoren handelt es sich meist um eine subjektive Annahme, deren unbedingte Richtigkeit nur in bestimmten Fällen eindeutig erwiesen werden kann. So vermögen wir denn auch in der Hauptsache nur ein Bild von den Auffassungen wiederzugeben, die die Schuhmacher selbst über die Entstehung ihrer Schwierigkeiten besitzen. Darüber hinaus stehen uns zweifellos Zusammenhänge vor Augen, die wir auch als objektiv gewiß oder zum mindesten wahrscheinlich bezeichnen dürfen. Wir sind jedoch weit davon entfernt, eine genaue oder gar vollständige Darstellung der Ursachen der gegenwärtigen Lage des Schuhmachergewerbes geben zu können.

Als eine der wichtigsten Ursachen des Umsatzrückganges, der uns in erster Linie kümmern soll, wurde von 19 Schuhmachern die allgemeine Krise bezeichnet. Das Publikum, wurde berichtet, trage seine Schuhe länger aus als früher, bringe sie erst in fürchterlich abgetragenen Zustande zur Reparatur. Vor allem wurde fast allgemein über eine starke Zunahme der bloßen Flickarbeit, die viel Mühe verursacht und schlecht bezahlt wird, auf Kosten der Sohlerei geklagt. Die Kunden verlangen bloße Sohlenstücke, Eisenbeschläge, Sohlenspitzen für Schuhe, bei denen früher ohne weiteres die ganze Sohle hätte erneuert werden müssen.

Diese Umstellung wurde freilich gelegentlich in Zusammenhang gebracht mit der außerordentlichen Verbilligung der Schuhe, insbesondere durch die Massenproduktion von Bata und Hug. Zwar meinte ein Schuhmacher, der billige Schuh stelle keine Gefahr dar, weil er immer defekt sei und geflickt werden müsse, und es wurde von Fällen berichtet, wo Träger billigsten Schuhwerkes zur Einsicht gelangten, daß ein vom Schuhmacher währschaft gesohltes Paar sich länger trage als ein neues Paar mit den schlechten Fabriksohlen. Doch scheint diese Einstellung zu den Ausnahmen zu gehören. Jedenfalls erzählten zahlreiche Meister, daß gerade die billigen Schuhe sehr häufig nur dürftig ausgebessert werden dürften

und noch öfter von vornherein ausgetragen und ohne jemals repariert worden zu sein, weggeworfen würden — eine Sitte, die bei den Damen oft auch auf dem modischen Abwechslungsbedürfnis beruhe. 88 Schuhmacher beschwerten sich über den billigen Massenschuh. Leidenschaftliche Vorwürfe wurden immer wieder (im ganzen 109 Mal) gegen die Bata A.-G. erhoben, nicht zuletzt deswegen, weil diese Firma am stärksten das ganze Land mit billigem Schuhwerk überschwemmt und als erste damit angefangen habe. Mindestens ebenso mißliebig ist Bata allerdings wegen seiner Reparaturwerkstätte, die mit ihren unerhört niedrigen Preissätzen den Schuhmachern unmittelbare Konkurrenz bereitet.

Meistens sind es überhaupt die Schnellsohlereien, die der Schuhmacher als seine ärgsten Feinde empfindet: sie wurden von nicht weniger als 152 Besuchten als Quelle und nicht selten als die Quelle ihrer Schwierigkeiten genannt. Dabei verstanden die Betroffenen allerdings dann und wann unter einem «Schnellsohler» einen Handwerker, der sich lediglich durch tiefere Preissätze von seinen Kollegen unterscheidet. In der Regel hatten sie aber eigentliche Großsohlereien mit vollständig mechanisiertem Betrieb und meist mit einer Reihe von Filialen bzw. Annahmestellen im Auge. Nur vereinzelt waren die Stimmen, die die Konkurrenz der Großsohlereien für tragbar erklärten. Weit häufiger wurde geschildert, wie das Auftauchen irgendeiner Großsohlerei in der Nähe dem Handwerksmeister von einem Tag auf den andern seine Beschäftigung geraubt oder ihn zu übermäßiger Preissenkung gezwungen hatte. Dabei scheinen die Großsohlereien, von Randquartieren halb bäuerlichen Charakters abgesehen, auch in den Stadtteilen zu wirken, in denen es weder Großsohlereien noch Ablagen gibt, da viele Außenquartierbewohner, die in der Stadt arbeiten, ihre Schuhe in eine Großsohlerei in der Nähe ihrer Arbeitsstätte tragen. Mit besonderer Erbitterung wiesen die Schuhmacher auf das mangelhafte Können vieler Großsohlereihinhaber hin, die niemals eine Lehrzeit durchgemacht hätten. Die üble Qualität der Arbeit wurde betont; Beispiele wurden erzählt von Kunden, die eine Schnellsohlerei aufgesucht, sich aber über deren unbrauchbare Arbeit beklagt hätten; man versicherte, daß das Ausflicken der Schuhe, das der Handwerker neben dem Neusohlen meist unentgeltlich besorgt, von der Großsohlerei überhaupt nicht gemacht werde, so daß häufig Schuhe, die soeben in einer Schnellsohlerei neu gesohlt wurden, dem Handwerker zum Ausbessern von Nähten usw. gebracht würden; kurz

und gut, die Schuhmachermeister sind allgemein der Auffassung, daß der Konsument, der seine Schuhe in der Schnellsohlerei reparieren läßt, letzten Endes schlechter fährt als jener, der für einige Franken mehr sich ein paar tadellose Sohlen vom Handwerker besorgen läßt. Daß bereits mehrere Großsohlereien Konkurs gemacht haben, bestärkt den Kleinmeister natürlich erst recht in der Auffassung, er falle einer eigentlichen Schmutzkonkurrenz zum Opfer. Im Grunde genommen wünschen denn auch die meisten Schuhmacher ein Verbot der Großsohlereien (wie übrigens auch der Herstellung billiger Massenschuhe) oder doch die Festsetzung von Mindestpreisen, die den Großfirmen jede Unterbietung des Handwerkers verunmöglichen würden.

Der Zorn des Schuhmachers trifft aber auch das Verhalten des Publikums, das ihn vielfach im Stiche läßt. Den von Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen heimgesuchten Privatarbeitern pflegt er es zwar ohne weiteres zu verzeihen, wenn sie unter dem Zwang zu sparen die für den Augenblick zweifellos billigere Großsohlerei aufsuchen. Einzelne Meister gingen sogar so weit, zu behaupten, die Arbeiter ließen ihre Reparaturen überhaupt seltener in der Großsohlerei besorgen als andere Volksschichten; sie verständen mehr von der Qualität der Arbeit und seien dem Handwerker gegenüber auch weniger knickerig im Zahlen. Daß aber der wohlbezahlte Angestellte und Beamte, ja auch ausgesprochen wohlhabende Leute zu Kunden der Großsohlereien werden, kränkt den Handwerker schwer; ebenso wie es ihn aufbringt, wenn gerade Angehörige dieser Klassen, vor allem Pensionierte, ihre Schuhe eigenhändig reparieren, wie verschiedentlich berichtet wurde.

104 Schuhmacher schoben ferner einen Teil der Schuld am Rückgang ihres Umsatzes auf das Einsammeln reparaturbedürftigen Schuhwerks durch Hausierer. In einigen Fällen wurde dies sogar als das weitaus fühlbarste Übel hingestellt. Vor allem die äußeren Quartiere scheinen von den Hausierern abgesehen zu werden, während dies im Kreis I so gut wie gar nicht vorkommen soll. Als Auftraggeber der Hausierer nannten einige Schuhmacher die Großsohlereien; sie waren freilich nicht imstande, dies zu belegen. In der Regel soll es sich jedenfalls um gewöhnliche Schuhmacher handeln, die, selbst verarmt und ohne rechtes Können, auf keine andere Weise Arbeit erhalten.

Daß alle die bisher aufgeführten Mißstände den Zusammenbruch der Umsätze in den handwerksmäßigen Schuhmacherwerkstätten

mit herbeigeführt haben, dürfte nicht zu bestreiten sein. Schwerer ist zu beurteilen, ob das Gewicht, das die Schuhmacher jedem einzelnen dieser Faktoren beilegen, den Tatsachen entspricht. Daß die Schuhmacher selbst weit mehr von den billigen Schuhen, den Hausierern und insbesondere den Schnellsohlereien sprechen als von der Krise überhaupt, wäre verständlich, auch wenn die Krise in Wahrheit eine ebenso verhängnisvolle Rolle spielte. Der billige Schuh ist ein sehr konkreter Gegenstand, mit dem der Schuhmacher täglich in Berührung kommt, und auch die Großsohlerei, die mächtig wird, indem sie den Kleinen gleichsam auffrißt, steht ihm sehr leibhaftig vor Augen, während die Mächte, die er etwa für die Krise verantwortlich machen könnte, für ihn eine herzlich dunkle, anonyme Angelegenheit sind. Es steht aber in der Tat nicht außer jedem Zweifel, daß sich die Lage der Schuhmacher wesentlich günstiger entwickelt hätte, wenn es weder Schnellsohler, noch Bataschuhe, noch Hausierer gäbe. Es ist möglich, daß dann die Zahl der gewöhnlichen Schuhmacherwerkstätten erheblich größer geworden wäre, daß der Mann, der heute aus Geldmangel seine Schuhe im Großgeschäft sohlen läßt, dem Handwerker lediglich schlecht bezahlte Flickarbeit zuhalten könnte. Andererseits ist es auch fraglich, ob die Großkonkurrenz und der billige Schuh dem Handwerker derart heftig zugesetzt hätten, hätten sie sich nicht gerade die Krisenjahre zunutze gemacht, in denen die Konsumenten nachdrücklichst veranlaßt sind, jeden Sparversuch zu unternehmen, zu dem sich ihnen die Möglichkeit eröffnet. Es ist sehr wohl denkbar, daß die Käufer in einer Zeit des Konjunkturaufschwungs viel schneller durch die minderwertige Qualität der billigen Schuhe und der Großsohlereireparaturen abgeschreckt worden wären — dann wenigstens, wenn der Nachteil, den der Käufer durch jene geringere Qualität erleidet, tatsächlich größer ist als der Vorteil, der ihm dafür durch den geringeren Preis erwächst. Ob dies in Wirklichkeit zutrifft, läßt sich hier freilich nicht entscheiden. Die Abklärung dieser Frage und damit des Problems, ob die Schuhmacherforderung auf Schließung der Schnellsohlereien, auf Verbot der Produktion der billigen Massenschuhe volkswirtschaftlich gerechtfertigt ist, wäre zweifellos von großer Wichtigkeit, wenn auch die praktischen Konsequenzen aus ihrer Bejahung nur im Rahmen einer Planwirtschaft gezogen werden könnten. Aber dazu müßten die Verhältnisse in den Großbetrieben selbst geprüft und nicht zuletzt die Konsumenten zur Auskunftserteilung herangezogen werden.

Nicht selten wurde auch auf die Übersetzung des Schuhmacherhandwerks selbst und eine daher rührende gegenseitige Unterbietung unter den Schuhmachern hingewiesen. In der Tat befinden sich nicht nur unter den von der Enquete erfaßten Betrieben einige, die erst während der Krisenjahre eröffnet wurden; es wurde auch oft von einer Zunahme der Zahl der Schuhmachereien in der Nachbarschaft in der letzten Zeit überhaupt berichtet, wobei es sich allerdings häufig um Neubautenviertel handelte. Ein zuverlässiges Bild wäre jedoch nur auf Grund einer vollständigen Betriebszählung zu gewinnen. Offensichtlich ist nur, daß die Schuhreparaturbranche in ihrer Gesamtheit, einschließlich Großsohlereien, eine starke Übersetzung erfahren hat. Nicht selten wurde uns von Schuhmachern berichtet, die eine neue Werkstätte eröffnet hatten, ihr Geschäft aber nach kurzer Zeit hatten eingehen lassen müssen: ein Zeichen dafür, welchen Grad diese Übersetzung erreicht haben muß.

Unhaltbar dürfte die gelegentlich gehörte Ansicht sein, die starke Maschinisierung der Schuhmacherei sei an allem schuld. Gewiß ist es volkswirtschaftlich widersinnig, wenn in einer Zeit, die die Arbeitskraft der Schuhmacher immer mehr brachlegt, einzelne Betriebe die Zahl ihrer Maschinen erhöhen — in den von der Enquete erfaßten Betrieben, die bereits 1929 bestanden, ist die Zahl der Ausputzmaschinen von 1929 bis 1934 um 19 Stück gestiegen. Eine Überproduktion und eine durch diese hervorgerufene Krise kann aber die Einstellung von Maschinen in einem Gewerbebezirk, in dem bloß Kundenarbeit geleistet und nicht für den Markt produziert wird, nicht wohl bewirkt haben.

Neben der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung haben nicht selten individuelle Umstände den Schuhmacher um seinen normalen Umsatz gebracht. Auch auf sie haben wir einen Blick zu werfen.

Einige der besuchten Meister haben durch die Verlegung der Werkstatt von einem Quartier in ein anderes ihre Kunden verloren, ohne bis jetzt ausreichenden Ersatz gefunden zu haben. Sechs der Schuhmacher, die 1933 einen Reingewinn von nicht mehr als 2000 Franken erzielten, sind vor allem diesem Umstande erlegen. Selbstverständlich ist auch die Tatsache, daß ein Umgezogener oft keinen neuen Kundenkreis findet, ein Ergebnis der allgemeinen Krise im Schuhmachergewerbe.

Einzelne Schuhmacher dürften bei der gegenwärtigen Erschwerung der Konkurrenzverhältnisse ihrer geschäftlichen und technischen Unfähigkeit zum Opfer gefallen sein. Zwar ließ sich dies aus verständlichen Gründen nicht bei den Befragten selbst feststellen. Doch wiesen nicht wenige im allgemeinen auf die vielen Nichtskönnner unter ihren Kollegen hin, auf den Unfug, daß viele, die niemals eine Lehrzeit durchgemacht und auch nachher nichts gelernt hätten, den gelernten Fachleuten Konkurrenz zu machen versuchten (in einem Vororte Zürichs soll angeblich unter sechs Schuhmachern ein einziger eine richtige Lehrzeit hinter sich haben), und oftmals wurde dem Wunsche nach Einführung einer Meisterprüfung Ausdruck gegeben.

Eine gewisse Rolle spielt naturgemäß auch die nicht selbst verschuldete Unfähigkeit. Einige Schuhmacher wurden und werden durch Krankheit oder Gebrechlichkeit schwer geschädigt, indem sie vorübergehend einen Umsatzausfall erlitten oder genötigt waren, einen Arbeiter einzustellen, oder indem sie dauernd eines Teils ihrer normalen Arbeitskraft beraubt sind, von den besonderen Aufwendungen ganz abgesehen, die die Krankheit selbst verursacht. Gerade unter den 29 Meistern mit einem Reinertrag von unter 1000 Franken befinden sich solche Fälle. Auch hier, wie übrigens auch bei den infolge ihres Alters Benachteiligten, ist es freilich nicht so, daß die allgemeinen ökonomischen Verhältnisse gar keine Schuld an der Notlage trügen. Von den Leidenden wie von den Greisen, die dauernd in ihrer Arbeitskraft geschädigt sind, wären nur wenige außerstande, mehr zu leisten, als was sie gegenwärtig zu leisten haben.

Welche Folgen das hohe Alter eines Handwerkers zeitigen kann, geht schon daraus hervor, daß bei nicht weniger als neun von jenen zehn besuchten Schuhmachern, die über 70 Jahre alt sind, der Reinertrag unter tausend Franken steht. Im übrigen scheint das Alter der Schuhmacher eine gewisse Rolle auch da zu spielen, wo von einer Verminderung der Arbeitskraft nicht wohl gesprochen werden kann. Folgender Vergleich mag dies dartun:

	Reinertrag		Zusammen
	bis 3000 Fr.	über 3000 Fr.	
über 50 Jahre alt .	62	14	76
unter 50 Jahre alt .	58	26	84
Zusammen	120	40	160

Es zeigt sich hier mit einer schwerlich zufälligen Deutlichkeit, daß unter den mehr als 50-jährigen Schuhmachern der Prozentsatz derer mit einem Reinertrag von unter 3000 Franken ganz erheblich größer ist als unter den Meistern, die weniger als 50 Jahre alt sind. Es scheint also, daß ein jüngerer Schuhmacher, der sein Handwerk beherrscht, wesentlich bessere Aussichten hat, glimpflich davonzukommen als die Schuhmacher der mittleren und gar der älteren Generation — vielleicht, weil er in seinem technischen Können fortgeschrittener ist, vielleicht mehr noch, weil er über die Energie verfügt, sich den veränderten Bedingungen durch größere geschäftliche Beweglichkeit (Reklame, vorteilhafte Aufmachung des Geschäftes, mündliche Bearbeitung der Kunden usw.) anzupassen. Es ist wohl recht bezeichnend, daß sogar unter den jüngern Schuhmachern, die sich erst in der letzten Zeit in Zürich selbständig gemacht haben, manche sind, deren Umsatz schon heute entschieden über dem Durchschnitt steht.

Da und dort mag auch die Lage oder das Aussehen der Werkstatt einen Einfluß auf die Höhe des Umsatzes ausüben. Die meisten Werkstätten liegen mehr oder weniger deutlich sichtbar an der Straße. Wir fanden aber Schuhmacher, die im Innern ihrer Wohnung, zum Teil in einem der obern Stockwerke und gelegentlich in der Küche, arbeiten. Einige der besuchten Werkstätten befinden sich an der Rückseite des betreffenden Hauses, zum Teil im Hofe, oder liegen weitab sowohl vom Verkehr als von dichter besiedelten Wohnquartieren. Andere wiederum machen einen so armseligen Eindruck, daß ihr Anblick die Kundschaft veranlassen dürfte, ungünstige Rückschlüsse nicht nur auf die ökonomische Situation, sondern auch auf die Tüchtigkeit des betreffenden Meisters zu ziehen. Wenn von den ungefähr 45 Schuhmachern, deren Werkstatt den einen oder andern der genannten Nachteile aufweist, keine zehn einen durchschnittlichen oder überdurchschnittlichen Umsatz erreicht haben, so ist das recht bezeichnend, mag es auch schwer sein, zu unterscheiden, in welchen Fällen der unvorteilhafte Werkraum die Ursache bildete für den kleinen Umsatz und in welchen umgekehrt geringer Verdienst den Meister dazu gezwungen hat, sich mit einem billigen und unvorteilhaften Lokal zu begnügen.

Wenig Einfluß auf den Geschäftserfolg scheint eigentümlicherweise die Stadtlage der Werkstatt auszuüben. Zwar zeigt sich eine ausgeprägte Verschiedenheit in der Preisgestaltung zwischen

den eigentlich proletarischen und den übrigen Stadtkreisen (die Vororte und vor allem der Kreis 8 nehmen eine Zwischenstellung ein), wie die nachstehende Übersicht veranschaulicht.

Für Schuhreparaturen berechnete Preise nach der Stadtlage

Für Sohlen und Absätze (gekittet. holzgenagelt) geltende Ansätze in Franken	Zahl der Schuhmacher			
	Kreis 1, 2, 6, 7,	Kreis 3, 4, 5	Kreis 8	Vor- orte
10 – 12	10	—	1	—
8 – 10	60	14	26	14
6 – 8	26	32	23	16
Zusammen	96	46	50	30

Diese bedeutenden Preisdifferenzen beeinflussen indessen den Reinertrag nicht so stark, wie man erwarten müßte (allerdings beeinträchtigt die Lückenhaftigkeit der Angaben die Beweiskraft unserer Zahlen); eine Übersicht über die durchschnittlichen Reinerträge mag dies bezeugen.

Durchschnittlicher Reinertrag nach Stadtkreisen im Jahre 1933

Stadt- kreise	Reinertrag in Franken	Zahl der Betriebe
1	2127	13
2	2399	20
3	2146	22
4	1918	17
5	1667	4
6	2047	27
7	2620	21
8	1846	18
Vororte	2091	31

Einzig der Vorsprung der Kreise 7 und 2 dürfte durch allgemein günstigere lokale Bedingungen zu erklären sein, die im übrigen nicht unwahrscheinlich in niedrigeren Werkstattmieten zu suchen wären (vgl. S. 195). Die Differenzen zwischen den andern Kreisen sind zu gering (sieht man von dem Zufallsergebnis im Kreise 5 ab), als daß sich von ihnen mit Sicherheit auf allgemein bessere oder schlechtere örtliche Verhältnisse schließen ließe, und vor allem ist ein ausgeprägter Unterschied zwischen mittelständischen und Arbeitervierteln nicht festzustellen, liegt doch das Durchschnittsergebnis des Kreises 3 über dem der Kreise 1 und 6.

Neben den zahlreichen Momenten, die sich für den Schuhmacher verhängnisvoll auswirken, möchten wir immerhin einen Faktor nicht

unerwähnt lassen, der einen günstigen Einfluß auszuüben scheint. Eine relative Krisenfestigkeit zeichnet häufig Geschäfte aus, die sich stark mit der Herstellung nach Maß von meist orthopädischen Schuhen befassen. Von unserer Erhebung wurden acht derartige Betriebe erfaßt, darunter ein fabrikmäßiger. Ein einziger davon hat einen (allerdings selten heftigen) Niedergang zu verzeichnen. Die übrigen sieben haben alle einen sehr mäßigen, stark unterdurchschnittlichen Rückgang, einer sogar eine Steigerung des Umsatzes zu buchen. Die Reinerträge übersteigen in drei Fällen 3000 Franken, in einem andern Falle 5000 Franken, und der genannte Fabrikbetrieb dürfte nicht weniger abwerfen. Ein weiterer Meister, der, wie eine Reihe seiner Kollegen, die Krisenfestigkeit der Maßschusterei ausdrücklich pries, setzt monatlich für 800 bis 900 Franken um, und der letzte nimmt zwar monatlich nur 600 Franken ein, davon entfallen aber nur 20 Prozent auf die Maßschuhmacherei, und der betreffende Schuhmacher äußerte die Absicht, sich stärker auf das Maßgeschäft zu verlegen, weil nach seiner Auffassung bei genügender Werbung damit noch etwas zu machen wäre.

Der Reinertrag hängt bei alledem nicht nur von der Umsatzgröße, sondern in beträchtlichem Maße von der Entwicklung der Unkosten ab. Entscheidend ist hier vor allem die Frage, wie weit die Kosten dem gesunkenen Umsatz gefolgt sind.

Eine starke Anpassung hat sich zweifellos in den Ausgaben für Leder und Fournituren vollzogen, da der mengenmäßige Materialverbrauch in direkter Proportion zur Beschäftigung steht. Auch die Preise für Leder sollen zurückgegangen sein, wenn auch die Senkung nach dem Urteil mehrerer Meister nur knapp einen Franken für das Sohlen und Flecken eines Paares Herrenschuhe ausgemacht haben soll. 29 Schuhmacher gaben ferner an, zur Verarbeitung einer billigeren Qualität übergegangen zu sein. Die Mehrzahl hat allerdings hiervon abgesehen, und etliche Meister betonten ausdrücklich, daß die Kundschaft nur durch einwandfreie Qualitätsarbeit zu erhalten sei, und wiesen zum Teil auf schlechte Erfahrungen hin, die sie mit billigerem Leder gemacht hätten. Der absolute Preis, den die Schuhmacher gegenwärtig für Leder entrichten, scheint im allgemeinen abzuhängen von der Höhe ihrer Reparaturpreise. Schuhmacher mit mittleren Reparaturpreisen, die die teuersten Ledersorten (9 bis 11 Franken pro Kilo) verarbeiten, sind offensichtlich seltene Ausnahmen.

Der Großsohlerei gegenüber ist übrigens der Schuhmacher beim Materialeinkauf offensichtlich benachteiligt, weil er teurere Lederarten zu verwenden gezwungen ist, und weil sein Bedarf meist nicht groß genug ist, um den Einkauf in großen Posten oder gar unter Ausschaltung des Zwischenhandels zu gestatten. Sogar die bescheidene Ermäßigung (ca. 30 Rappen pro Kilo), die der Lederhändler beim Kauf von mindestens zehn Croupous (Häuten) gewährt, können sich nur wenige sichern. Im ganzen behaupteten nur zwölf Schuhmacher, in größeren Posten einzukaufen, und nur vereinzelte genießen vorteilhafte Bedingungen dank persönlichen Beziehungen zu einem Gerber oder Lederhändler.

Ein zweiter Kostenfaktor, der eine weitgehende, wohl mindestens dem Beschäftigungsrückgang entsprechende Senkung erfahren hat, sind die Löhne für fremde Arbeitskräfte, da fast alle Arbeiter der besuchten Werkstätten im Akkord arbeiten und darüber hinaus eine Herabsetzung der vertraglichen Lohnsätze um 10 Prozent erfolgt ist. Daß es niemals die Löhne sind, die den Schuhmacher an seinem Fortkommen hindern, bezeugt auch der im Vergleich zu den andern Betrieben hohe Reinertrag in den ständig oder zeitweilig mit fremden Arbeitskräften arbeitenden Werkstätten. Von insgesamt 31 Meistern, die Arbeiter beschäftigen und Angaben über die Reinerträge machten, werden diese nur sechs Mal auf höchstens 2000 Franken, neunzehn Mal auf 2000 bis 4000 und sechs Mal auf über 4000 Franken beziffert. Über 3000 Franken Reineinnahmen erzielte über die Hälfte dieser Meister, dagegen, nur knapp der vierte Teil aller jener, deren Reinertrag ermittelt werden konnte.

Weit unvollständiger ist dagegen die Anpassung der Ausgaben für elektrischen Strom und Heizung erfolgt. Zwar ist der Mindesttarif für elektrischen Strom etwas gesenkt worden, und auch die Holz- und Kohlenpreise haben einen Abschlag erfahren. Die Ausgaben für die Heizung sind jedoch vom Grade der Beschäftigung nahezu vollständig unabhängig, und auch die Einschränkung des Lichtverbrauches konnte häufig nicht restlos durchgeführt werden, während der Stromverbrauch zum Antrieb der Ausputzmaschinen allerdings in direktem Verhältnis zur Beschäftigung steht. Für kleinere, nicht mit der Wohnung des Meisters verbundene Werkstätten fällt überdies besonders ins Gewicht, daß für Lichtstrom in Werkstätten ein Minimalbetrag von 24 Franken jährlich, für den Maschinenantrieb (soweit er nicht durch den Lichtstrom erfolgt) von 48 Franken jährlich bezahlt werden muß.

Allerdings handelt es sich hier um kleinere Beträge. Die 70 Werkstätten, von denen die Ausgaben für Licht allein in Erfahrung zu bringen waren, weisen im Durchschnitt einen jährlichen Stromverbrauch von 30,5 Franken auf, die 87 Betriebe, die mit elektrisch betriebenen Ausputzmaschinen arbeiten, einen solchen von 71 Franken. Die absoluten Jahresausgaben für das Heizen der Werkstatt betragen bei 153 Schuhmachern im Durchschnitt 79 Franken.

Als eine schwere Belastung empfinden viele Schuhmachermeister die Werkstattmiete, und häufig klagten sie darüber, daß deren Senkung nicht in dem Maße erfolgte wie der Rückgang ihres Umsatzes. Wo die Werkstatt zusammen mit der Wohnung oder mit einem Schuhladen gemietet worden ist, konnte meist über den Werkstattmietzins allein keine Auskunft erteilt werden. Für die andern 126 Lokale betrug der gegenwärtige Jahreszins durchschnittlich 675,5 Franken. Nach der absoluten Höhe des Zinses ergibt sich folgende Gruppierung.

Jährlicher Mietzins in Franken	Zahl der Werkstätten
über 1200	8
801 – 1200	19
401 – 800	74
bis 400	25

Dabei bestehen teilweise ausgeprägte Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Stadtkreisen. Ein außerordentlich niedriger Zins, nur 463 Franken durchschnittlich, ergibt sich für die Vororte. Von den bisherigen acht Stadtkreisen zeichnen sich auffallenderweise der siebente, zweite und achte durch die kleinsten Mieten von im Mittel 569 bzw. 610 bzw. 619 Franken aus. Die Arbeiterkreise 4 und 5 dagegen stehen mit 856 Franken weit voran, und der dritte und sechste Kreis halten sich mit 786 und 765 Franken ebenfalls weit über dem Durchschnitt für die ganze Stadt, während sich für den Kreis 1 ziemlich genau eine mittlere Mietzinshöhe herausstellt, die dem Gesamtdurchschnitt für die Stadt ohne Vororte entspricht. Die Ansätze steigen und fallen also von Kreis zu Kreis nicht im gleichen, sondern teilweise gerade im umgekehrten Verhältnis zum Reinertrag.

Ein genauer Vergleich zwischen dem gegenwärtigen Mietzins und dem Zins von 1929 konnte für 80 Betriebe angestellt werden. Haben diese heute für die Werkstatt im Durchschnitt 671,7 Franken aufzubringen, so mußten 1929 durchschnittlich noch 741,9 Franken

bezahlt werden. Das bedeutet einen Abschlag von 9,46 Prozent — ein Betrag, der die Abnahme des Umsatzes, ja selbst den Sturz der Reparaturpreise bei weitem nicht wettzumachen vermag. Dabei ist die Veränderung des Mietzinsniveaus sehr ungleichmäßig vor sich gegangen. Einige Werkstätten sind erheblich billiger geworden: so finden wir unter jenen 80 neun, bei denen die Verbilligung mehr als 25 Prozent ausmacht. Dafür haben wir aber nicht weniger als 37 gezählt, bei denen eine Reduktion überhaupt noch nicht eingetreten ist, und fünf, deren Zins sogar eine Zunahme erfahren hat. Ist also die Mietzinsfrage in einigen Fällen bereits zum guten Teile gelöst, so trifft dies für die Mehrzahl der Schuhmacher entschieden nicht zu.

Eine übermäßige Belastung durch die Werkstattmieten entsteht übrigens auch daraus, daß viele allein arbeitende Schuhmachermeister in einer Werkstatt sitzen, in der genau so gut zwei, drei oder vier Schuhmacher sich gleichzeitig betätigen könnten, wobei nicht nur die Kosten für die Miete selbst, sondern obendrein noch die Auslagen für die Heizung für jeden einzelnen Meister gesenkt würden. Es besteht hier also eine nicht unbeträchtliche Sparmöglichkeit.

Wird so im allgemeinen der Reinertrag der Schuhmacherwerkstätten durch eine unzulängliche Senkung der Kosten über das durch den Umsatzrückgang allein bedingte Maß hinaus beeinträchtigt, so tritt zum Überfluß gelegentlich eine weitere Schmälerung der Mittel hinzu, die dem Schuhmacher zur Bestreitung seiner Lebenskosten zur Verfügung stehen, durch eine ungenügende Anpassung der Steuerforderungen an das gesunkene Einkommen. Auf Grund des Steuerregisters haben wir festgestellt: von 94 von uns besuchten Schuhmachern die amtliche Steuereinschätzung von 1933, von 106 diejenige von 1934 und von 81 die Selbsttaxation für 1934. Der Vergleich zwischen dem versteuerten Einkommen für 1934 und dem Reinertrag ergibt teilweise trotz sorgfältiger Berücksichtigung der Nebeneinkünfte ausgesprochene Differenzen, auch in den Fällen, bei denen die Reinertragsziffer den Eindruck vollkommener Zuverlässigkeit erweckt (was Irrtümer im Einzelfalle natürlich nicht restlos ausschließt), und zwar zahlen offenbar nur einzelne Schuhmacher zu wenig, die weit größere Zahl aber zu viel Steuern. Daß man den Steuerbehörden keinen Vorwurf daraus machen kann, wenn sie die Angaben der Handwerksmeister nicht ohne weiteres für bare Münze nehmen, bezeugt der Umstand, daß in einer Reihe

von Fällen die Selbsttaxation zu niedrig ausgefallen sein dürfte. Andererseits gibt es eine gleiche Anzahl von Schuhmachern, die aller Wahrscheinlichkeit nach sich sogar selbst zu hoch eingeschätzt haben, und im ganzen scheint jedenfalls die Zahl derer, die zu viel versteuern, beträchtlich größer zu sein als die Zahl derjenigen, wo das Umgekehrte zutrifft. Die Klagen darüber, daß die Steuerbehörden an den Einkommensrückgang nicht glauben wollten, waren denn auch nicht selten. Viele Schuhmacher sind dem Kampfe mit dem Steuerkommissär um so weniger gewachsen, als sie nicht über eine Buchhaltung verfügen, die ihnen erlaubte, ihre Angaben zu belegen: nur 75 Schuhmachermeister unter den Befragten führen überhaupt ein Buch und nur ganz wenige ein wirklich geordnetes Buch über ihr Geschäft. Erstaunlicher als die unfreiwillige Niederlage vieler Handwerksmeister gegenüber dem Fiskus sind wohl die Fälle zu hoher Selbsttaxation. Sie mögen auf die Furcht vor Auseinandersetzungen mit den Steuerbehörden, auf die Sorge vieler Schuhmacher um ihren Kredit bei den Lederhändlern u. dgl. zurückzuführen sein.

Alle die genannten für den Rückgang des Reinertrages im Schuhmachergewerbe verantwortlichen Faktoren sind selbstverständlich meist auch die Ursachen der Verschuldung der Handwerker. Teilweise ist diese ein Ergebnis außergewöhnlicher Umstände, einer Krankheit zum Beispiel, eines Scheidungsprozesses, des Geschäftskaufs bei Anfängern, der katastrophalen Entwertung des Schuhlagers bei Handwerkern, die nebenbei einen Schuhhandel betreiben usw. Meist aber ist sie ganz einfach die Folge des allgemeinen Einnahmenrückganges bei ungenügender Kostensenkung, der einen vermögenslosen Schuhmacher, wenn er sich in seiner Lebenshaltung nicht augenblicklich entsprechend einzuschränken versteht, nach kurzer Zeit außerstande setzen muß, seine laufenden Verpflichtungen zu erfüllen.

SCHLUSSWORT

Es ist nicht Aufgabe des Bearbeiters der Erhebung über die wirtschaftliche Lage im Schuhmachergewerbe, Maßnahmen vorzuschlagen, die geeignet sind, einer bestehenden Notlage zu steuern. Sein Auftrag darf als erledigt gelten, wenn es ihm gelungen ist, nachzuweisen, wie weit eine Notlage überhaupt vorhanden ist, und darüber Aufschluß zu geben, woraus die ökonomischen Schwierigkeiten erwachsen sind. Daß die selbständigen Schuhmacher in der Stadt Zürich schwer um ihre Existenz zu kämpfen haben, darf als erwiesen gelten. Nicht eindeutig ist das Ergebnis unserer Untersuchung hinsichtlich der Ursachen, aus denen man allenfalls praktische Vorschläge für Hilfsmaßnahmen herleiten könnte.

Es fanden sich einige Schuhmacher, bei denen ein Eingreifen des Fürsorgeamtes am Platze scheint, und die froh wären, wenn ihnen Hilfe angeboten würde, obwohl sie sich nicht entschließen können, selbst darum nachzusuchen. Eine Reihe an sich lebensfähiger, doch überschuldeter Betriebe dürfte auf die Dauer nur weitergeführt werden können, wenn sie in irgendeiner Form von ihren Schulden befreit werden. Wie in den weitaus häufigsten Fällen geholfen werden kann, wo das Zusammentreffen der Krise mit strukturellen Veränderungen im Schuhmachergewerbe (Verbilligung der Schuhwaren, Konkurrenz der Großsohlereien, Übersetzung des Schuhmacherhandwerkes usw.) die Existenzgrundlage untergraben hat, ist ein so umfassendes Problem, daß hier nicht einmal andeutungsweise darauf eingetreten werden kann. Zweifellos würde schon eine Änderung im Verhalten des Publikums die Not der schwer ringenden Vertreter eines der ältesten Handwerkszweige erheblich zu lindern imstande sein.

Dr. H. Gmür